

Feste Beziehung oder One-Night-Stand? Hochmobile und ihre Bindung zu Orten

Nowicka, Magdalena

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Nowicka, M. (2006). Feste Beziehung oder One-Night-Stand? Hochmobile und ihre Bindung zu Orten. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2* (S. 3613-3623). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-142694>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Feste Beziehung oder *One-Night-Stand*? Hochmobile und ihre Bindung zu Orten

Magdalena Nowicka

In dieser Präsentation möchte ich die Ergebnisse meiner Forschung über hochmobile Mitarbeiter einer internationalen Organisation vorstellen.¹ Ich werde der Frage nachgehen, welche Bindung die untersuchten Individuen zu dem sie aufnehmenden Ort schaffen, inwieweit sie in die lokale Gemeinschaft integriert sind und wie sie mit den interkulturellen Unterschieden im Alltag und bei der Arbeit umgehen.

Der Kontext der Untersuchung

Die Organisation, die ich IO nenne, ist ein Teil des *United Nations Organisation Systems*. Sie hat ihren Hauptsitz in den USA, an dem sie fast 8.000 Mitarbeiter beschäftigt. Sie verfügt aber auch über Büros in über hundert Ländern, wo circa 2.000 Personen tätig sind. Zu ihren Aufgaben gehört Entwicklungshilfe, technische und ökonomische Unterstützung und die Beratung von Regierungen in den so genannten Entwicklungsländern.

Mobilität und temporäre Migration sind in der IO auf Grund ihrer Aufgaben und ihrer Struktur immanent. Dennoch haben die Mitarbeiter eine gewisse Freiheit, die eigene Mobilität zu steuern. Nicht alle Stellen in der IO sind mit Mobilität verbunden. Da die IO einen Stellenwechsel alle drei bis fünf Jahre fördert, haben die Individuen regelmäßig die Möglichkeit, sich um eine Stelle zu bewerben, die ihnen Immobilität, häufige Reisen ins Ausland oder einen drei- bis fünfjährigen Aufenthalt im Ausland bietet. Die Immobilität der Individuen wird durch eine hoch moderne technische Infrastruktur, die die Übertragung von Daten, Video- und Audio-Konferenzen und den Austausch von E-Mails ermöglicht, unterstützt.

Die IO bietet ihren Mitarbeitern eine Reihe von Leistungen und Einrichtungen, die extensive Mobilität erleichtern sollen, zum Beispiel durch ein eigenes Reisebüro,

¹ Als Grundlage wurde die Untersuchung im Rahmen meiner Dissertation »Mobility and Spatial Relations in the Second Modernity«, betreut von Professor Ulrich Beck, Institut für Soziologie, Ludwig-Maximilians-Universität München, verwendet.

Mobilitätsprämien, regelmäßige Untersuchungen, Beratung und Versorgung durch die eigene Gesundheitsabteilung, Beratungsnetzwerke und so weiter. Die Aufenthalte im Ausland werden ähnlich stark unterstützt durch Hilfen bei Jobsuche für mitreisende Ehepartner, bei der Kinderbetreuung, Wohnungs- und Schulsuche oder sogar durch niedrige Kredite für den Kauf eines eigenen Hauses. Deshalb möchte ich einen kurzen Blick auf die Motive der Individuen zu Mobilität und Migration werfen.

Motivation zu Mobilität

Die Hauptmotive, warum es besser sei, selbst irgendwohin zu reisen, lassen sich in drei Kategorien fassen, die ich nach Boden und Molotch *Face-the-Place*, *Face-to-Face* und *Face-the-Moment* nenne. Alle Informanten betonen, dass für sie ihre Anwesenheit an den Orten, wo sie Projekte durchführen, notwendig ist, jedoch weniger um den unproblematischen Verlauf des Projektes zu versichern, sondern um eigene Zufriedenstellung zu erreichen. Der direkte Kontakt sowohl zu den Leuten, die von den Projekten profitieren, als auch zu den Kunden und lokalen Mitarbeitern, die die Projekte betreuen ermöglichen genauso wie auch die persönlichen Besuche und die Begutachtung der Fortschritte an den Orten, an denen die Projekte stattfinden (Schul- oder Baubesuche), sich eine eigene Meinung zu bilden, die Arbeit beurteilen zu können und die Strapazen der Mobilität zu vergessen.

Die Informanten unterstreichen, dass sich die Qualität der Kommunikation unterscheidet, je nachdem ob man persönlich oder per Telefon oder E-Mail Leute kontaktiert. Wenn Themen sehr schwierig oder sehr persönlich sind, wenn Probleme gelöst werden müssen, dann kann man auf eine Reise nicht verzichten.

Dieselben Motive, zum Beispiel Neugier und Offenheit, gelten auch für die Entscheidung über eine temporäre Migration. Außerdem ziehen die Informanten ins Ausland, um zu studieren, einen neuen Job zu finden oder aus persönlichen Gründen. Dabei ist es wichtig, dass unterschiedliche Gründe in verschiedenen Lebensabschnitten auftreten. Oft ist es aber fast unmöglich, die Motive der Migration voneinander zu trennen, wie im Fall Diego, der neue Aufgaben, eine Stelle mit weniger Mobilität, aber auch Herausforderungen in einem neuen Land gesucht hat, das interessant, stabil, sicher und entwickelt ist und in dem auch seine englischsprachige Frau bessere Integrationsmöglichkeiten hätte.

Strukturelle Bedingungen der Beziehung zu Orten

Es wurden dreizehn Individuen interviewt. Sie alle sind sehr mobil, viele verbringen sogar zwischen hundertzwanzig und hundertneunzig Tage im Jahr im Ausland. Elf Personen wohnten zur Zeit der Interviews in einem fremden Land, alle sind schon zumindest einmal im Leben in ein anderes Land gezogen, eine sogar zwölf Mal. Alle sind hochqualifizierte Spezialisten, Projekt-Manager, Office- oder Team-Manager.

Ich möchte hier zwei unterschiedliche Situationen besprechen, beide sind mit Migration verbunden. In der ersten Situation übernehmen die Individuen eine Stelle am Sitz der IO in den USA, in der zweiten ziehen sie in ein drittes Land, um dort in einem der Büros der IO zu arbeiten.

Job in HQ in den USA	Job in einem anderen Land
Der Ort ist bekannt (z.B. Medien)	Neues, unbekanntes Land
»User friendly« Umgebung (Sprache, »melting pots«)	Keine Sprachkenntnisse
IO-Welt; Unterstützungsprogramme	IO-Büro klein; Unterstützungsprogramme
Erhöhte Mobilität	Geringere Mobilität
Aufenthaltsdauer – unbestimmt	Aufenthaltsdauer – drei bis fünf Jahre
Sprache - Teilnahme an lokalen sozialen Netzwerken	- Begrenzte Möglichkeiten der sozialen Integration
IO-Unterstützung - Abhängigkeit	- Abhängigkeit
Melting pot - wenige Barrieren zur Integration	- Fremdheit

Tabelle 1: zwei Lebenssituationen

(Quelle: eigene Darstellung)

Beide Situationen schaffen spezifische strukturelle Bedingungen der Integration der Individuen an den entsprechenden Orten. Für alle Informanten war der Ort in den USA, an dem die IO ihren Sitz hat, schon bekannt. Viele waren dort schon früher gewesen, manche haben in den USA studiert oder gearbeitet. Sie haben auch das Gefühl, die USA und ihre Kultur gut zu kennen – von Medien, Bekannten oder aus eigener Erfahrung. Sie bezeichnen den Ort als eine sehr freundliche Umgebung, an dem alle Englisch sprechen und an dem niemand ein Fremder ist, weil es dort so viele Einwanderer aus aller Welt gibt. Dazu werden sie dort gleich nach der Stellen-

annahme in die IO-Welt integriert. Sie benutzen die IO-Programme, die die ersten Monate in der neuen Umgebung erleichtern.

Da ihre Arbeit verlangt, in Entwicklungsländern Projekte durchzuführen, reisen sie sehr viel. Dabei ist ihre Aufenthaltsdauer in den USA unbestimmt. Wie jede Migration ist auch diese zeitlich begrenzt und sie rechnen damit, irgendwo anders eine Stelle zu finden, da die Arbeit im *Headquarters* Vorteile, aber auch Nachteile hat.

Man kann auf Grund dieser Bedingungen vermuten, dass die Informanten auf wenige Barrieren zur sozialen Integration treffen, jedoch besteht auch die Gefahr, dass sie von der IO abhängig sein könnten.

Diese Abhängigkeit, aber aus anderen Gründen, kann man auch in der zweiten Situation vermuten. Die Informanten kennen in der Regel weder das Land, die Einwohner, die Kultur noch die Sprache des Landes, in dem sie eine Stelle übernehmen. Sie müssen sich beim Umzug auf die IO verlassen. Andererseits haben sie nur begrenzte Möglichkeiten zur sozialen Integration, sowohl an dem Ort selbst als auch in der IO und dies obwohl sie an den Orten mehr Zeit verbringen. Eine Hürde ist der auf drei bis fünf Jahre begrenzte Aufenthalt.

Situation I – IO Hauptsitz

In der ersten Situation kann man eine Internationalisierung des sozialen Netzwerks und der Familie der Informanten feststellen, eine Internationalisierung, die die Individuen durchaus genießen und die sie sich sogar wünschen. Jedoch lernen sie ihre Freunde und Bekanntschaften meistens in der IO oder auf Partys in Botschaften kennen. Die meisten der Informanten leben in einer gemischt-nationalen Partnerschaft und benutzen mehr als eine Fremdsprache im Alltag. Vier der Informanten sind mit einem Mitarbeiter der IO verheiratet. Auch die neuen Freundschaften, die in der IO geknüpft werden, sind deshalb meistens international. Nach einigen Jahren Arbeit werden die Freunde in mehrere Länder verstreut. Wie einer der Informanten bemerkt, »irgendwie halten die Ausländer zusammen«.

Eine interessante Beobachtung betrifft ihre Nachbarschaft. Die Informanten wohnen und bewegen sich in keiner *Expatriates Community*; dennoch, wenn sie Freunde in der Nachbarschaft haben, sind dies meistens Ausländer. Es gibt zum Beispiel 90 Prozent Amerikaner und nur 10 Prozent Ausländer in der Wohngegend, aber bis zu 90 Prozent ihrer Freunde aus der Nachbarschaft sind Ausländer und nicht Amerikaner. Manche Informanten haben das Gefühl, dass sie sich mit den lokalen Bewohnern nicht integrieren könnten, weil niemand ein lokaler Bewohner ist. Andererseits führt dieser Mangel an »Lokalitäten« dazu, dass sich die Informanten

in dieser Stadt so wohl fühlen, weil sie keine Minderheit oder *Expatriates* sind. Sie werden nicht einer bestimmten ethnischen oder nationalen Gruppe zugeordnet.

Einerseits ziehen sich die Ausländer in der Stadt gegenseitig an, andererseits ziehen sich gleiche Nationalitäten in der IO an. Es bilden sich viele kleine nationale Gruppen, dennoch garantiert eine gleiche Herkunft noch keine Freundschaft.

Alle sozialen Beziehungen der Informanten sind von der Begrenzung durch Entfernung (im Fall alter Freundschaften) und durch Temporalität betroffen. Das soziale Engagement ist normalerweise auf sporadische informelle Treffen begrenzt. Der Zeitmangel führt auch dazu, dass für die Individuen die formale Teilnahme an Vereinen praktisch unmöglich ist. Sogar ihre Hobbys werden der Mobilität angepasst und individualisiert. Die Individuen wählen solche Formen des sozialen Engagements, die es ihnen ermöglichen, ihre zeitliche Dimension unabhängig von anderen Teilnehmern zu kontrollieren, zum Beispiel E-Mail anstelle von Telefonaten oder Jogging anstelle von Mannschaftsspielen. Diese Formen haben auch den Vorteil, dass sie unabhängig von einem Ort ausgeübt werden können.

Obwohl oder vielleicht gerade weil dieser Ort so bekannt und bequem scheint, bemühen sich die Informanten nicht, ihn kennen zu lernen. Sie verbringen ihre Zeit in der IO, die eine Welt für sich selbst ist. Sie kennen die Bewohner nicht und ihre Netzwerke erweitern sie um internationale Freundschaften, die nicht an diesen Ort gebunden sind. Sie vermeiden mögliche Konflikte mit dem Lokalen dadurch, dass sie kaum mit ihm in Berührung kommen.

Situation II – *Overseas*

Eine andere Ausgangssituation erwartet die Informanten *overseas*. Dort erwartet man von ihnen, dass sie die lokalen Bedingungen gut kennen und gut verstehen. Es ist für ihre Arbeit notwendig. Dabei kennen sie aber, wie schon angemerkt, die Sprache des Landes nicht und schon von Anfang an wissen sie, dass sie dort nicht länger als fünf, meistens nur drei Jahre bleiben werden. Ihre Vorbereitungszeit für die neuen Aufgaben ist normalerweise nicht länger als sechs Monate – das bedeutet, dass wenn sie die neue Stelle im Ausland übernehmen, sie die lokalen Bedingungen nur von offiziellen IO Dokumenten kennen, die sie als Einführung in den Job lesen müssen. Allerdings brauchen sie nichts mehr über das Land zu wissen, da die IO ihnen umfangreiche Unterstützung bietet, zum Beispiel bei der Wohnungssuche, Umzug, Schulsuche für ihre Kinder und so weiter. Wie sie berichten sind die neuen Anforderungen im Job und nicht der Umzug der schwierige Teil des Wechsels zwischen Aufenthaltsorten. Diese strukturellen Bedingungen führen dazu, dass die Individuen im Spannungsfeld zwischen der Erwartung des Verstehens und des

Wissens über lokale Bedingungen und mangelnden Sprachkenntnissen und der Temporalität des Aufenthalts stehen. Als Mitarbeiter einer der UNO-Institutionen werden sie oft als eine »Elite« bezeichnet. Der Begriff »Elite« ist dabei eher negativ gemeint. Damit ist Kritik an IO-Projekten verbunden, an der Einstellung ihrer Mitarbeiter und an ihrer Arbeit in den Entwicklungsländern (wie eine Internet-Recherche beweist). Die IO ist in vielen Ländern nicht besonders beliebt. Die Mitarbeiter sind sich dieser Kritik bewusst.

Sie stehen auch ständig im Spannungsfeld zwischen Privat- und Berufsleben, Familienvater oder Mutter zu sein und die beruflichen Aufgaben zu meistern. Auch dieser Konflikt wird vom Zeitmangel verschärft. Ein normaler Tages- oder Monatsverlauf ist zwar weniger von Mobilität betroffen als in der ersten oben beschriebenen Situation, jedoch bleibt den Individuen sowieso wenig Zeit für die Familie. Dennoch sind die Informanten manchmal erstaunlich mobil – sie machen viele kurze Ausflüge, besuchen andere Städte oder reisen mit der Familie zu den Orten, wo sie schon mal beruflich zu tun hatten. Sie nehmen auch ihre Freunde und Familie, die zu Besuch kommen, mit und zeigen ihnen das Land, in dem sie sich aufhalten. Dabei benutzen sie oft öffentliche Verkehrsmittel statt ein eigenes Auto.

Dies verweist auf die soziale Einbettung der Informanten an ihren Aufenthaltsorten. Sie haben wenige Freunde und die meisten von ihnen sind Ausländer, die sich auch nur einige Jahre an einem Ort aufhalten. Sie unternehmen solche Aktivitäten, die für Touristen typisch sind: Sie besuchen eher historische Städte und Museen anstatt sich mit Menschen zu treffen. Andererseits ermöglicht ihnen eine Reise mit dem Zug anstatt mit dem eigenen Auto den Kontakt zu den Einheimischen. Sie betrachten die Umgebung nicht aus dem Inneren des Autos, von draußen ausgeschlossen und von den im Vorbeifahren gesehenen Menschen distanziert, sondern sind mittendrin in der Umgebung. Sie werden oft von den neugierigen Menschen im Zug angesprochen, ihnen wird geholfen und geraten, wo sie am besten essen gehen könnten und was sie unbedingt sehen sollten. Oft ergeben sich aus solchen Fragen interessante Gespräche, die den Informanten das Gefühl vermitteln, das Lokale kennen lernen zu können und »mit den normalen Menschen« in Berührung zu kommen.

Es wird deutlich, dass die Beziehung zu den Aufenthaltsorten von vielen Einschränkungen geformt wird. Es wird aber auch den Individuen viel Spielraum eingeräumt, selbst diese Beziehung zu gestalten und zu entscheiden, inwieweit sie mit dem Lokalen in Berührung kommen möchten.

»Regulated Exposure« Strategie

Oft wird diese Möglichkeit zu einer echten Strategie, die den Individuen hilft, mit potentiellen kulturellen Konflikten umzugehen. Eine Aussage aus einem der Interviews illustriert sie am besten:

»I think, what is happening today is that you are able to go to most...yea, certainly again it is my experience...that you are able to go to countries as diverse as this (Saudi Arabia and Slovenia – MN) and if you do not want to be exposed to any of these difference, if you are not someone to deal with them, there are ways to completely shut them off. So this is something what is open nowadays, you can go almost anywhere and you could completely avoid the local. If you're gone out you know that this is not a very good thing to do because this is really a missed opportunity, but the fact that you can do this means that you are able to almost consciously decide how much exposure do I really want to have to local things. If you are smart enough you will recognize that this opportunity is there, you will make a use of it but without necessarily having to put your family and your world up side down, you can regulate that.«

Ich nenne sie die »*Regulated Exposure*« Strategie. Es ist für die Individuen möglich, die lokalen Unterschiede auszublenden. Sie machen es auch sehr oft: Ihre sozialen Kontakte drehen sich um eine *Expatriates Community*; im Alltag benutzen sie ausschließlich Englisch, sie vermeiden Ereignisse, die von ihnen lokale Sprachkenntnisse verlangen. Sie kaufen in Supermärkten ein, sehen englische TV-Kanäle, sie gehen in Konzerte und nicht ins Theater, im Notfall benutzen sie die Übersetzungshilfe der lokalen Mitarbeiter. Es gibt zum Beispiel westliche Siedlungen in Arabischen Ländern, in denen die Europäer sich fast immer aufhalten. Ihre Nachbarn sind Expatriates wie sie und die ganze Infrastruktur ist an sie angepasst.

Besonders die Ehefrauen verbringen ihre Zeit in einer internationalen sozialen Umgebung. Sie werden sehr schnell in die Netzwerke einer internationalen Schule aufgenommen, wo die Mütter gleich neue Freundinnen kennen lernen, die ihnen die Stadt und ihre Möglichkeiten zeigen, die Unterstützung im Alltag bieten und mit der lokalen Umgebung vermitteln. Einerseits vereinfacht diese Situation die Akklimatisierung in einem fremden Land. Man hat gleich einen Ansprechpartner für alle möglichen Probleme, jemanden zum Plaudern und zum Helfen. Es ist weniger die Sprache, die die *Expatriates* verbindet, sondern ihre Probleme im Alltag und die Gestaltung des Alltags. Andererseits fühlen sich die Frauen oft sehr eingeschränkt, weil sie die starke Einbettung in einer *Expatriates Community* als eine Barriere der Integration empfinden.

Niemand schließt neue Freundschaft mit jemandem nur deshalb, weil er oder sie eine bestimmte Nationalität oder Staatsangehörigkeit hat – die »Chemie« zwischen zwei Personen muss stimmen. Deshalb erweitern die Informanten ihre sozialen Netzwerke mit lokalen Einwohnern nur dann, wenn die Frage, wer sich wem anpassen sollte, nicht existiert und wenn das gegenseitige Interesse an der Person und

ihren Sitten, ihrer Kultur, Sprache, Meinungen und Lebensführung zu Gleichgewicht in der Beziehung führt. Dann verschwindet die Trennung zwischen Ausländern und Einheimischen.

In den meisten Beziehungen wird jedoch die Frage der Anpassung des Fremdlings an die einheimische Mehrheit relevant – die Informanten werden oft als Gäste betrachtet. Deshalb bedeutet die Entscheidung, sich und die Familie der fremden Kultur auszusetzen, bereit zu sein, ein Risiko auf sich zu nehmen, missverstanden oder sogar von den anderen ausgeschlossen oder diskriminiert zu werden. Die Begegnung mit einer anderen Kultur ist oft sehr stressvoll, man muss viel Gefühl und Verständnis für die anderen beweisen, deshalb entschieden sich die meisten Informanten dafür, sich schrittweise der anderen Kultur zu öffnen.

Sie haben immer die Möglichkeit, die lokalen Unterschiede zu entdecken und zu erleben. Sie machen es entweder als Experte oder als Tourist, wobei sich beide Rollen in verschiedenen Kontexten offenbaren. Jedoch »wenn man klug genug ist, erkennt man, dass die Möglichkeit da ist«, die andere Kultur und Leute kennen zu lernen.

Trotz aller Hindernisse, wie mangelnde Sprachkenntnisse, entdecken und erleben die Informanten die lokalen Besonderheiten einerseits als Experte, aktiv. Sie haben zum Beispiel Einfluss auf Politik und Wirtschaft in dem Land. Sie treten aber auch als Experten auf, wenn sie passiv das Land kennen lernen. Meine Informanten lesen sehr viel, interessieren sich für Geschichte, besuchen viele Ausstellungen, lesen die Bücher von lokalen Autoren. Sie finden Verbindungen zwischen ihrem Herkunftsland und dem Aufenthaltsland. Manchmal ist ihr Wissen erstaunlich, nicht nur, wenn man die mangelnde Zeit betrachtet. Sie überraschen mit der Genauigkeit der Informationen und ihrer Breite.

Sie sind aber gleichzeitig auch Touristen in diesem Land. Sie unternehmen sehr viele Reisen, besichtigen viele Orte, interessieren sich für die Architektur und Kunst, kennen sehr viele Sehenswürdigkeiten. Obwohl sie selbst überzeugt sind, dass sie keine Touristen sind, weil sie nicht an der Oberfläche der Dinge bleiben und weil sie ein umfangreiches Wissen über das Land besitzen, unterscheiden sich ihre Praktiken nicht von denen der Touristen.

Man sieht deutlich, dass es viele Widersprüche in den Praktiken und in der Beziehung der Individuen zu den Orten gibt. Die Informanten erfahren sehr viel über das Lokale, jedoch erfahren sie es nicht in Gesprächen mit den Nachbarn, sondern mit einem Minister. Sie lesen eher Berichte, als dass sie mit Freunden sprechen. Sie können sich an politischen Wahlen nicht beteiligen, dafür aber beeinflussen sie die Politik der Regierung. Oft haben sie wenige Möglichkeiten, das Land und seine Bewohner zu erfahren, sie beobachten sie aber und versuchen, sie zu verstehen. Sie sind teilweise Experten und teilweise Touristen.

Ambivalent ist dabei die Rolle der *Expatriates Community*, der IO und der technischen Netzwerke. Sie unterstützen und gleichzeitig behindern sie die Integration der Individuen an Orten. Sie bieten die Möglichkeit, die Integration zu vermeiden.

Es ist deutlich zu erkennen, welche strukturellen Bedingungen dabei eine Rolle spielen. Zu den wichtigsten zählen Sprachkenntnisse, die Verfügbarkeit über die übernationalen Netzwerke, die Infrastruktur für Ausländer und die Zeit.

Orte in der Mobilität

Auf Grund der Untersuchung, die hier nur in einem kleinen Teil vorgestellt wird, war es möglich, mehr über die Beziehung zu den Orten und über die Konstruktion von Räumen zu sagen.

Die Erfahrung der Informanten macht auf verschiedene Elemente des Ortes aufmerksam, die sonst zu einer Einheit verschmelzen: soziale (Bewohner), materielle (Infrastruktur), Landschaft und institutionelle bzw. organisatorische und politische Regeln. Mit jedem dieser Elemente verbinden die Individuen eine unterschiedliche Beziehung: Sie konsumieren, erfahren, ändern diese Elemente oder werden von ihnen beeinflusst und das unter verschiedenen Bedingungen der An- und Abwesenheit. Die Beziehung wird von unterschiedlichen strukturellen Bedingungen geprägt. Zum Beispiel gibt es Orte, die nur funktionell für die Individuen gedacht werden, wie Flughäfen. Sie bestimmen die Art der Beziehung. Die Individuen fühlen sich an solchen Orten sehr begrenzt. Je komplexer ein Ort, je mehr Elemente er besitzt und je mehr Beziehungsmöglichkeit er bietet, desto lieber bleiben die Individuen dort.

Jedoch werden die Orte durch Mobilitätspraktiken der Individuen zersplittert und die Individuen selbst entwickeln keine feste, emotionelle Bindung zu den Orten.

Ein Ort ist für die Informanten keine homogene Einheit, sondern eine multidimensionale Zusammensetzung von verschiedenen Elementen und Ebenen. Den Individuen ist bewusst, dass sie ihre Aufenthaltsorte in ihrer ganzen Komplexität nicht erleben können. Auf Grund der Temporalität des Aufenthalts verlieren die Orte ihren einheitlichen Charakter – ihre Aspekte werden in der unvollständigen Erfahrung der Individuen getrennt. Das *Placing* wird entgrenzt: Ökonomische, soziale und politische Aspekte sowie die alltäglichen Praktiken und Identitäten decken sich nicht mehr.

Die Grenzen solcher Orte lassen sich kaum definieren – sie sind in jedem Aspekt unterschiedlich. Es gibt die politischen Grenzen eines Nationalstaats, die einen Ort durch komplexes Recht mitdefinieren. Eine andere Grenze wird durch die

wirtschaftliche Situation konstruiert – durch die öffentliche Rechtslage und die »alltägliche Wirtschaft«: Preise, Ladenöffnungszeiten und so weiter. Eine weitere Grenze wird durch die Verfügbarkeit verschiedener Güter, wie Lebensmittel oder Kleidung, gesetzt. Architektur, Landschaft oder Klima sind mit diesen Grenzen nicht überall identisch. Auch soziale Netzwerke dehnen sich jenseits oder innerhalb dieser Grenzen aus. Solche Orte können so groß sein wie eine Region oder ein Nationalstaat oder so klein wie eine Straße, ein Dorf oder eine Stadt. Ein Ort kann Einheiten einschließen, die durch politische Organisation getrennt sind, zum Beispiel eine Stadt und ihre ländliche Umgebung oder ein Viertel in einer Metropole und eine Farm auf dem Land.

An dieser Stelle kommt Simmels Überlegung in den Sinn: Ein Ort muss nicht an ein bestimmtes Territorium gebunden sein, weil er nicht nur durch physische Nähe, sondern zu einem großen Teil durch die Ferne gestaltet wird. Die Grenzen, die einmal die lokalen Beziehungen markierten, werden auf Grund von Mobilität (von Informationen, Bildern und Menschen) Schwellen ähnlicher, jenseits derer Kommunikation und andere Formen der Interaktion stattfinden. Das »innerhalb« und das »außerhalb«, das »Zugehörige« und das »Ausgeschlossene« verändern sich in den neuen Konstellationen. Die stabile, territorial fixierte gemütliche Welt der alltäglichen Praktiken gibt es nicht mehr; eher wandert die gemütliche Welt mit dem Individuum und bestimmte Territorien werden umgestaltet, um die multiplen gemütlichen Welten der mobilen Individuen einzuschließen.

Orte sind dynamische Rahmen. Das »wie« und das »wer« sind eng mit dem »wo« verknüpft, was den Orten einen besonderen Inhalt verleiht. Orte konstituieren die *situatedness* in der gemeinsamen Welt. Dieses *implacement* ist sozial und persönlich. Es hat einen kollektiven Charakter.

Obwohl Orte sehr heterogen sind und durch multiple Arrangements gezeichnet werden, die sich mit der Zeit ändern, werden sie als eine Einheit betrachtet. Sie scheinen eine homogene Vermischung von Territorium, sozialer Gruppierung und ihrer Praktiken, kultureller Ausdrücke, Sprache und politischer Organisation zu sein. Wenn man sie aber aus der Perspektive der *Actor-Network* Theorie betrachtet, ist ein Ort ein »*punctualized network*«. Ein Ort ist ein geordnetes Set von Elementen. Er wird durch dauerhafte Objekte vermittelt: Landschaften, Gebäude, Straßen, Brücken und so weiter. Sie generieren berechenbare Effekte und dadurch wird die Robustheit dieser Ordnung gesichert.

Mobilität fordert die Homogenität von Orten heraus. Mobilität bedeutet die Periodizität und Zerstücklung der individuellen Erfahrung an Orten. Sie verhindert die ganzheitliche Erfahrung von Orten. Orte erscheinen den mobilen Individuen als eine Zusammensetzung von verschiedenen Aspekten und jeder davon kann separat und zu unterschiedlichen Zeiten erfahren werden. Solche re-übersetzten (*Actor-Network* Theorie) Orte verlieren ihre privilegierte Rolle. Der Ort verwandelt sich in

einen Ort, einen von vielen Orten. Jedoch bleiben die Orte für die Individuen bedeutungsvoll als ein Drehpunkt ihrer Leben und Bezugspunkt ihrer Erfahrung. Es kann eine Veränderung von »Ich bin ein Teil von« zu »Es ist auch ein Teil von mir« beobachtet werden. Mobilität und die verzeitlichte Erfahrung unterstreichen die Besonderheit der *Settings* anstelle der Zusammenwirkung von Kopräsenz und Verschmelzung von Komponenten. In solchen Arrangements gibt es Möglichkeiten der dynamischen Verhandlung von Positionierung. Solch ein Ort ist ahistorisch – er bindet die Vergangenheit der mobilen Individuen nicht, ist jedoch zeitlich, weil er sich ständig in einem Konstitutionsprozess befindet.